

sie jetzt enttäuscht, daß er ins Büro geht, ohne sich zu wundern, wie kühl sie ihn behandelt. Ihre Enttäuschung steigert sich in Zorn, und halblaut vor sich hinredend, beginnt sie die Abrechnung.

Du bist nicht mehr der alte, sagt sie gegen die Flurtür redend, du liebst mich nicht mehr. Ich liebe dich auch nicht mehr, deshalb müssen wir uns trennen. Keine Widerrede! Ich habe die ewige Schufferei für nichts und wieder nichts jetzt satt! Jahrelang habe ich mich geplagt, weil ich hoffte, du würdest doch noch auf einen grünen Zweig kommen und zeigen, daß du ein Kerl bist. Aber du hast von Jahr zu Jahr weniger verdient. Heute leben wir im Elend, und ich weiß nicht, wovon wir demnächst unsern Unterhalt bestreiten sollen. Du hast bald nichts mehr anzuziehen. Ich trage seit fünf Jahren denselben Wintermantel. In kürzester Zeit werden die Sorgen über uns zusammenbrechen, und dann wirst du mich noch schlechter behandeln und noch bündiger beweisen, daß ich an allem schuld bin. Dem gehe ich aus dem Wege. Denke nicht, ich wolle mein Leben in Armut beschließen. Ich gehe zu einem Mann, der mich anbetet und alles tun wird, mich dieses Elend unserer Ehe vergessen zu machen.

Während Aggie diese Worte findet, packt sie bereits den Handkoffer. Es ist nicht viel, was sie mitzunehmen hat. Von Jahr zu Jahr ist es weniger geworden. Als sie fertig ist, schenkt sie allem nochmals einen teilnehmenden Blick, den Möbeln, den Gardinen, dem Küchengerät . . . und auf einmal kommt es ihr so vor, als bedeute alles das doch viel, viel mehr als sie jetzt wahrhaben möchte, auf einmal empfindet sie, daß sie Paul trotzdem noch ein wenig liebt! Doch trotzig kämpft sie die Anwendung nieder, dreht sich selbst den Rücken und läuft aus der Wohnung.

Eine halbe Stunde ist sie mit der Straßenbahn gefahren, dann geht sie noch ein Stück und betritt an einem runden, baumreichen Platz den Neubau einer Bank. Im Schalterraum schreibt sie ihren Namen auf einen Zettel, der weggetragen wird, und fünf Minuten später läßt sie Herr Weimar bitten. Mit dem ernstesten Gesicht tritt sie in sein Büro, und er ist erschüttert von dem Auftritt dieser kleinen, blassen Frau. In sein rundes, rotes Gesicht treten Züge, die fast komisch wirken.

Sekundenlang wird Aggie an sich irre. Dies ist ein ältlicher, gewöhnlicher Mann, wie viele andere, die ihr Herz niemals etwas angehen würden. Ludwig heißt er, und dieser Name ist beinahe wieder Musik in ihrem Ohr geworden — doch sie müßte ihn schon anders nennen!

Er ist ganz etwas anderes, als ich gehofft hatte, sagt sie sich schonungslos, und während diese Einsicht in ihr Herz zieht, spannt sich darüber ihr Verstand, ihr Wille, ihr Entschluß: er muß mir helfen!

Der Mann ist seiner Erschütterung Herr geworden. Er weiß, warum Aggie gekommen ist; er weiß, daß seine Stunde endlich geschlagen hat. Endlich wird das große Machtmittel dieser Welt, das Geld, seine entscheidende Rolle spielen. Er wird sich nicht lange den Kopf zerbrechen, sondern kurzerhand das Rechenexempel lösen . . .

„ . . . sollst sehen, daß du dich ganz auf mich verlassen kannst, mein Kind!“ hört sie ihn mit ziemlich geschäftsmäßigem Ton reden. „Was du brauchst, sollst du haben, morgen, übermorgen . . . Wir werden ins Ausland gehen, bestimmt!“

Aggie erklärt, mit Heiserkeit kämpfend, daß sie ihm gern ins Ausland folgen wolle. Sie sei zu allem entschlossen. Ihr Blick enthüllt den ganzen Jammer ihres Inneren. Es steht fest für ihn, daß er mit dieser Frau glücklich werden wird. Er will ihr treu sein. Er stammelt Worte der Rührung; so bewegt ist er sein Leben lang noch nicht gewesen.

Das Telephon meldet sich: Anruf aus Wien. Weimar spricht abgerissen, hastig einige merkwürdige, für Aggie nicht verständliche Worte; sie hat den Eindruck, es ist eine äußerst wichtige Sache. Nach dem Telefongespräch ist Weimar auffallend zerstreut. Er geht quer durchs Zimmer, setzt sich dann wieder, wirft ein paar Zahlen auf den Schreibblock.

Mit einem Ruck ist Aggie aufgestanden. Der Mann rechnet weiter, wirft nur schnell einen Blick zur Seite. Aggie ist mit einemmal ganz aufgeregt, weit weg von ihrem Entschluß und ohne Beziehung zu diesem Mann, den das Geschäft plötzlich in unerreichtbare Ferne gewiesen hat.

„ . . . Entschuldige, Kind!“ hört sie ihn langsam sagen. Er rechnet noch im Gespräch mit ihr. „Eine Sekunde . . . Was sagtest du eben . . . ?“

Sie hört ihn nicht mehr. Es saust und braust in ihr wie von lauter Wasserfällen; sie muß ein paar Schritte gehen, um sich selbst wieder zu fühlen. Während sie den